Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 3

Artikel: Gemeindestuben und Gemeindehäuser

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Augen des Kindes haben sich drinnen sait gesehen, jeht wenden sie sich dem Lichte zu. Das grüne Tal sockt herauf. Ein eiliger Bach rauscht unten vorbei. Aber es



Aus dem Wettbewerb für Gemeindestuben und Gemeindehäuser: "Bottens". I. Preis. Versasser des Projektes: Arch. B. S. A. Georges Epitaux, Lausanne.
Die Gemeindestube soll in ein bestehendes Gebäude eingebaut werden.

hört ihn nur, es kann ihn nicht sehen. Immer weiter vor beugt es sich. Schon sieht es Blumen, von denen es weiß, daß sie nur am Wasser stehen. Da verliert es den Halt und rutscht und stürzt; man hört keinen Laut.

Und die Mutter erwacht und mangelt ihr Anäblein. Sie ahnt das Schredliche. Sie steigt mit schwanken Schritten auf einem steilen Weg ins Tal. Es treibt sie, ihr Kind zu suchen, und es hält sie eine zögernde Angst zurück, ein totes zu finden. Ihre Ungewißheit ist qualvoll; aber wird die Gewißheit nicht noch schredlicher sein?

Es wandelt ein Knäblein durch die Wiesen und bindet sich Blumen zum Kranz. "Hast du mein Kind gesehen," will sie fragen. Da bleibt sie versteinert stehen und stürzt dann jauchzend zu ihm hin. Es ist ja ihr eigenes Kind!

Lachend und weinend hält sie's im Schoß. Und das Rind fragt schesmisch:

"Mutti, weißt du, für wen dieser Rrang ift?"

Die Mutter weiß es nicht. Sie kann auch nicht nachsbenken, für wen er sein könnte. Sie hat nur noch die eine Fähigkeit, ihr Kind fest an sich zu grücken und zu liebkosen.

"Mutti, der Kranz ist für eine schöne Jungfer, die mich im Schoße aufgefangen hat, als ich herunterfiel. Sie war in weißen Kleidern, in feinen weißen Kleidern, so fein, wie du noch keine gesehen hast. Und um sie herum war alles hell, grad als hätte sie Sterne im Haar."

Da weiß die Hirtenfrau alles und sinkt in die Anie, Und ihr Kind muß neben ihr knien mitten in der grünen Wiese. So danken sie der Mutter Gottes für ihre Gnade.

In die Bohle aber stellte man drei heilige Altare.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindestuben und Gemeindehäuser.

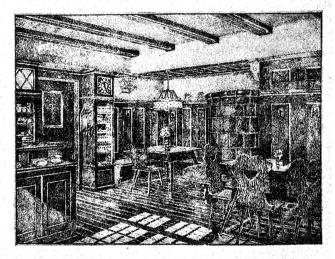
Der Rampf gegen den Alkoholismus ist in letzter Linie ein Kampf gegen Borurteile, ist Erziehungsarbeit. Schon Bestalozzi hat dies erkannt, und er hat in seinem unvergleichlichen Buche "Lienhard und Gertrud", mit welchem er das
Bolt erzieherisch beeinflussen wollte, mit aller Deutlichseit
auch auf das Arebsübel unseres Volkslebens hingewiesen:
auf den schlimmen Einfluß des schlechtgeführten Dorfwirtshauses. Er hat den Wirt und Untervogt Hummel geschildert
als den bösen Geist des Dorfes, als den Räuber in der
Spelunke, der seine Opfer anlockt und ausplündert und
herzlos wieder auf die Gasse wirst. — Die persönliche Macht
der Wirte ist seither vielleicht start geschwunden; aber immer
noch start genug sind die Verführungen und die Alkoholsitten
für den schwachen Charakter und den zum Alkoholister Veraulaaten, um ihn in Schaden und ins Unasied zu bringen.

anlagten, um ihn in Schaden und ins Unglud zu bringen. Diefe Erkenntnis ist allbereits tief ins Bolf gedrungen. Unsere besten Schriftsteller, J. Gotthelf voran, Simon Gfeller u. a. m. haben sie durch ihre Bücher gestärkt. Mit Recht aber verlangt das Bolf einen Ersat für das altoholbietende Wirtshaus, das man ihm nehmen will mitsamt den winterlichen Theater-, Ronzert- und Tanzanlässen und all den andern Freuden, die im Wirtshaus zu finden sind. Gewiß, man kann den Leuten nicht ein Bergnügen wegnehmen, ohne ihnen dafür etwas Besseres zu bieten. Diese Einsicht ist auch in jene Rreise gedrungen, denen der Rampf gegen die Schädigungen des Alfohols an unserm Boltsleben am Berzen liegt. Sie sagen sich: Man muß das Schlimme mit dem Guten befämpfen, man muß dem altoholdunftigen Wirtschaftslokal eine alkoholfreie Gemeindestube und dem von Privatinteressen geleiteten, am starken Alkoholkonsum profitierenden Wirtshaus das alkoholfreie Gemeindehaus entgegenstellen.

So hat im vergangenen Jahre die "Rommission für Wirtshausreform der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft" und der "Schweizerische Berband gemeinnütziger Bereine für alkoholfreie Wirtschaften" einen Wettbewerb veranstaltet unter den schweizerischen Architekten zur Gewinsnung von Projekten zu Gemeindeskuben und Gesmeindeshäusern.

Das Programm verlangte Vorschläge für:

1. Gemeindestuben. In jeder Gemeinde macht sich das Bedürfnis geltend nach einer öffentlichen Gemeindestube, die jederzeit dem Publitum, insbesondere der schulentslassenen Jugend, zur Verfügung steht als Erholungsraum ohne Trinkzwang, aber mit Gelegenheit zum Schreiben, zur Lektüre, zu allerhand Spielen und andern Unterhaltungen. Den Architekten war freigestellt, sich dieses Gesmeindesofal als Einbau in ein schon bestehendes Gebäude zu denken oder einen Neubau vorauszusehen, mit dessen Besitzer für ein derartiges Lotal eine Abmachung zu treffen wäre.



Aus dem Wettbewerb sur Gemeindestuben und Gemeindehäuser: "Wirtshausresorm". IV. Preis. Verfasser: B. S. A. Gebr. Brändli, Burgdorf. Eine saubere und gemütliche Wirtsstube.

Die Stube sollte unter die Aufsicht eines Vorstandes gestellt sein. Sie sollte mit einer Ruche in Berbindung stehen, die eine alkoholfreie Bewirtung der Gaste ermöglichte.

2. Gemeindehäuser. Für größere Gemeinden aber dürfte sich die Gemeindestube als zu klein erweisen, sie be= dürfen eines Gemeinde= oder Boltshauses mit Erholungs= räumen für die schulentlassene Jugend, für Lehrfurse, für Vorstandssitzungen und Vereinszusammenkünfte. Für gesel= lige Anlässe, Vorträge, Konzert= und Theateraufführungen wird auch ein größerer Saal mit Bodium oder Bühne nötig. Natürlich mußte auch das Gemeindehaus eine alkoholfreie Bewirtung bieten können; an den meisten Orten ist eine richtige alkoholfreie Speisewirtschaft bringendes Bedürfnis. Bo die Berhaltnisse es erfordern, mußte der Rendite ourch zu vermietende Berkaufslokalitäten nachgeholfen werden.

3. Gemeindehäuser mit Amtsräumen. Gemeinden, wo noch feine oder ungenügende Amtsräume für die politischen Behörden bestehen, liegen sich solche wie Gemeinderatszimmer, Gemeindekanglei, Archiv ic. bei dem neu zu errichtenden Gemeindehaus porfeben. Go ausgebaut und erweitert, tonnte das Gemeindehaus sowohl Die geselligen wie die politischen und unter Umftanden auch die religiösen Interessen einer Dorfbevölkerung in sich vereinigen und so der einigende Mittelpunkt ber Ortschaft werden.

Die Breisausschreiber betonten, daß es sich für sie um Gewinnung von Typen-Projetten zu Bropagandazweden handle; sie ließen es ben Bewerbern aber auch unbenommen, ihrem Brojeft einen bestimmten prattischen Fall, 3. B. einen bestimmten Blat in einer Orticaft zugrunde zu legen. Gine der vornehmsten Forderungen des Programms war die, daß sich der Bau des Heimatstils bediene, d. h. sich der Umgebung anpasse.

Die Aufgabe war eine schöne. So erzielte der Wettbewerb benn auch einen schönen Erfolg. Bon 124 Berfaffern

wurden 149 Borichläge eingereicht.

Wir geben aus der Broschüre, in der das Resultat der Breisausschreibung zusammengestellt wird*), die Reprodut-

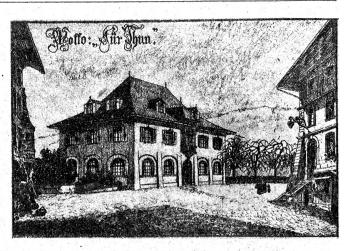
tion einiger charafteristischer Projette wieder. Mit dem ersten Preis für Gemeindestuben wurde das Projekt des Architekten Georges Epikaux in Lausanne bedacht. Es lieht eine einfache, aber heimelige und zweddienlich ausgestattete Gemeindestube vor, und zwar eingebaut in ein bestehendes charafteristisches Gebäude in der Gemeinde Bottens. (Abb. S. 28.)

Eine ansprechende Lösung ist das Projekt "Wirts = hausreform" von Architekten Gebr. Brändli, Burg=

*) Sie ift im "Alfoholgegnerverlag" Laufanne erhältlich; im gleichen Berlag ift erschienen die Broschüre "Bom Wirtshaus zum Volksheim Bortrag von Dr. D. Pfister, Pfarrer in Zürich", die wir allen Interessen



Aus dem Wettbewerb für Gemeindestuben und Gemeindehäuser: "Bärnblet". Ehrenmeldung. Arch.: Ed. Lanz, Charlottenburg. Das Gemeindehaus ift als heimeliger Berner Gajthof gedacht. "Bärnblet"



Aus dem Wettbewerb für Gemeindestuben und Gemeindehäuser: "Sür Chun". Ehrenmeldung. Verfasser: Arch hauser & Winkler, Zurich.
In der Architektur den lokalen Verhältnissen angepaßt.

dorf. Es hat heimelige Plätichen (Ofenede!) und eine gediegene heimatschützlerische Ausstattung. (Abb. S. 28.)

Wie sehr die Seimatschutidee bei den Architekten Un= flang gefunden hat, zeigen die Borschläge für Gemeinde= häuser. Wir reproduzieren die Projektstizze "Bärnbiet" von Architekt Ed. Lanz, Charlottenburg, das sich einen alten behäbigen Emmentaler Gasthof zum Vorbild nimmt, und das an die Thuner Verhältnisse geschickt angepaßte Projekt "Für Thun" der Architetten Saufer & Winkler in Zurich. (Abb. S. 29.)

Als Beispiel eines gut ausgedachten Gemeinde= hauses mit Amtsräumen geben wir den mit dem I. Preis bedachten Borichlag des Architeften Richard von Muralt, Burich, wieder. Der Berfaffer betitelt den Blan mit "Notstandsattion" und möchte wohl damit andeuten, daß es just die Zeit wäre, solche für die Allgemeinheit bestimmte und von der Allgemeinheit getragene Bauten als Notstandsarbeiten auszuführen. Statt das Geld in Form von Arbeitslosenunterstützungen auszugeben, sollte man es zur Schaffung nütlicher Einrichtungen verwenden. (Abb. S. 30.)

Die Idee der Gemeindestuben und Gemeindehäuser ift leider noch zu wenig tief in unser Bolf eingedrungen. Es durfte aber au der Zeit sein, sie ernstlich zu propagieren.

An Studienbeispielen fehlte es nicht.

(Shluß folgt.)

Chorber=Chriegeli.

Von Jakob Bürki.

Rei eso dache-n-ischt er voruse gicheichlet, ischt ga ber Chare vurerupfe=n=u het=ne gfalbet, u fes Annelisi ischt=ne hässig do aschnaue, är sing e bonners Sturm, was er jik o mit däm Charrli wöll achehre, wenn er ja doch nüt heig ufz'baschge, weder nume=n=en allerieinzige Steichratte. Es ing ja richtig lätz, het er in sich nche g'mütteret un es Galöppli g'noh mit ihm i d's Soschtetli use, für z'probiere, gob er gängige gnue sng, ja, es sng meh weder nume schad, daß er jit nit e tolli Ferggete parat heig, für dermit dönne-n-abz'chekle. Es wär ihm jit neue no so drum, für abz'sägle d's Land ab, er cham dawag Unnelisin umeneinischt oln us em Gheeg u öppe-n-einischt ume zu-me-ne g'rachte Güxli, er wüß ja afe bal nümme, wie das e Chuscht heig.

U bet d's Müüli buichelet u läär gichludt.

Weder, das sng de nüuschti o nit gseit, daß er prezns

grad nume Chorb u Chrätte dorf lade.

U het läng gäg em Wald ueche g'luegt, sys Gringli g'weiggelet un eis blinzlet derzue.